

1609

Wilhelm Schaffert
DIE KIRCHE
UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE DER KIRCHE
CHRISTI AN DIE GEMEINDE (HAGGAI 2, 2)

DIE 1. VON 12 PREDIGTEN

WAS FÜR EINE KRISIS ÜBER DIE KIRCHE AM ANFANG KAM



Sgotzai

CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

DIE KIRCHE, UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE
DER KIRCHE CHRISTI AN DIE GEMEINDE
(HAGGAI 2, 2)

VON
DEM ENGEL WILHELM SCHAFFERT
BASEL

DIE 1. VON 12 PREDIGTEN

WAS FÜR EINE KRISIS ÜBER DIE KIRCHE AM
ANFANG KAM

© church documents
beerfelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beerfelden

I. WAS FÜR EINE KRISIS ÜBER DIE KIRCHE AM ANFANG KAM

In der heiligen Eucharistie bringen wir folgende Bitten für die Kirche dar: „Wir bitten Dich, schau in Erbarmen herab auf Dein verwüstetes Erbteil, auf Dein zerstreutes und zertrenntes Volk. Heile die Spaltungen der Christenheit und entferne aus ihr alle Irrlehren; bringe zurück alle Abgewichenen. Reinige Dein Heiligtum von aller Entweihung durch Aberglauben, Menschensatzungen und Unglauben, und gib Deiner Kirche Einigkeit und Frieden.“ So haben wir von den Aposteln gelernt, unsere Pflicht als Glieder der Einen Kirche Christi zu erfüllen, indem wir wie Daniel vor Gott treten, um nicht nur unsere eigenen Sünden, sondern auch die Sünden unserer Könige, unserer Priester, unserer Väter und unserer Brüder vor Gott zu bringen und zu bekennen in herzlicher Buße. Es ist notwendig, dass wir endlich einsehen lernen, dass die Kirche Gottes nur Eine ist, und dass sie vor Gott für alle ihre Teile und ihre Glieder gemeinsam verpflichtet und für die Fehler jedes einzelnen unter ihnen gemeinsam verantwortlich ist. Sonst werden wir unseren HErrn nie verstehen und Seinem Beispiel nie nachfolgen können, der als der große Büsser zum Jordan kam, um unsere Sünde als die Seine zu bekennen und zu tragen: „Meine Sün-

den“, sprach Er, „gehen über Mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“ (Psalm 38, 5).

Nicht zu richten, sondern Buße zu tun für unsere und aller Brüder Schuld, sind wir berufen. Katholische Buße tun zu lernen ist unsere Aufgabe. Zu seufzen und zu jammern über die Gräueltaten, die in Jerusalem geschehen sind und täglich geschehen (Hesekiel 9, 4), zu weinen über den Jammer der Tochter Zion (Joel 2, 17).

Wenn wir uns also jetzt mit der Frage beschäftigen, welche Veränderungen in der Kirche stattgefunden haben seit der Zeit ihres Bestehens, und dabei von Fehlern, die gemacht worden sind, zu reden haben und von Buße und Bekenntnis, die dringend nötig sind, so tun wir dies nicht, indem wir uns über unsere Väter und unsere Brüder erheben. Wir tun es nur in dem Verlangen, die wesentlichen Punkte der gemeinsamen Schuld uns klar zu machen, um sie mit mehr Verständnis vor Gott bekennen zu können. Wir gehen nicht darauf aus zu sagen: Brüder seht, wie ihr gefehlt habt! Wir möchten vielmehr als Glieder der einen unteilbaren Familie Gottes mit völliger Zerknirschung sprechen lernen: Wir haben gesündigt! Mit besserer Unterscheidung und mit völligerer Wahrheit sprechen können: Die Sünden vieler Geschlechter lie-

gen schwer auf uns. Und wir glauben, dass Gott gerecht ist, und dass Er solches nicht von uns verlangt, damit Er uns niederwerfe, sondern in der guten, gnädigen Absicht, Seiner ganzen Kirche zu helfen. Zuerst muss doch die ganze Schuld erkannt und muss vor Gott ausgesprochen und bekannt werden, ehe Er sie wegnehmen und ins Meer werfen kann. Können wir dies für unsere Brüder tun? Haben wir hierin verstehen gelernt? Können wir Ihm nachfolgen in wahrer katholischer Gesinnung? „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ spricht Er.

Als unser HErr in die Welt eintrat, war die Erde längst zum Land der Finsternis und Todesschatten geworden. Die Folgen der Sünde lagen schwer auf allen Völkern. Es war kein einziger mehr da, auf den Gott Vertrauen hätte setzen können. Alle waren gleich schuldig, gleich elend und erlösungsbedürftig.

Es wird uns berichtet, dass die Menschen sich schon sehr früh gegen das Zeugnis des Geistes Gottes verschlossen; dass sie es Gott unmöglich machten, mit ihnen zu verkehren. Er musste sie ihre eigenen Wege gehen lassen. Da blieben ihnen nur wenige Erinnerungen der Taten ihres Schöpfers, die sie mit den Erfindungen ihrer eigenen Phantasie vermischten. So entstand der Aberglaube des Heidentums.

Aberglaube ist falscher Glaube. Er ist die natürliche Religion der Völker. Ein Korn Wahrheit verborgen unter einem Scheffel Lüge. Alle Völker der Erde wissen etwas von Gott und kennen den Weg, Ihm zu nahen durch Opfer und Gebet. Ihr Gewissen gibt ihnen Zeugnis von dem, was gut ist und was böse ist. Sie fühlen die Schuld der bösen Tat und versuchen sie zu sühnen. Sie besitzen Überlieferungen von der Erschaffung der Welt, vom Paradies, von der Sintflut. Sie glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an ein künftiges Gericht. Aber zwei Dinge fehlen dem Heidentum gänzlich: die Liebe und die Hoffnung.

Ohne Liebe lebt und ohne Hoffnung stirbt der Heide. Das Heidentum ist öde, kalte Nacht. Die Furcht vor der Gottheit ist die Seele aller heidnischen Religion. Furcht vor den Dämonen, Furcht vor den Gespenstern, den Seelen der Vorfahren, und Furcht vor dem Tod.

Es gab und gibt noch viele fromme Heiden, viele, die ihr äußerstes tun, um die Gottheit zu versöhnen. Sie haben Büssungen, Waschungen, Fasten, Wallfahrten und viel Selbstqual. Etliche beten lange Litaneien und eine Art Rosenkranz. Das alles tun sie, weil sie nichts wissen von der Liebe Gottes. Sie kennen und verehren die Gottheit. Aber den lebendigen Gott, der ihr Vater und ihr Heiland ist, kennen sie nicht. Dar-

um ist auch die Nächstenliebe bei ihnen unbekannt. Das Menschenleben gilt da nicht viel. Der Chinese wirft heute noch sein neugeborenes Töchterlein in einen Winkel an der Stadtmauer, wenn es ihm nicht passt, es zu erziehen. In Indien wird die Witwenverbrennung jetzt durch das Gesetz verhindert. Aber der Witwenstand ist das trostloseste Leben von der Welt. Weil man in Indien schon ganz kleine Kinder verheiratet, gibt es dort eine Menge Witwen. Sie alle gelten als von der Gottheit gehasst und um ihrer Bosheit willen mit dem Fluch der Witwenschaft beladen und werden von jedermann verachtet und misshandelt. Das Kastenwesen verhindert die Annäherung der verschiedenen Stände untereinander, und verbietet jede Hilfeleistung für den, der von einer anderen Kaste ist.

Die Opfer des Aberglaubens in China und in Afrika sind zahllos. Ist Krankheit im Haus oder Dorf, so sagt der Zauberer, der oder die haben die Schuld. Daraus entsteht Feindschaft bis zum Tod. Von solchen Feindschaften sind alle chinesischen Städte und Dörfer erfüllt. Wenn einer bei den Negern vom Zauberpriester als Ursache einer Seuche oder eines Unglücks bezeichnet wird, so wird er in manchen Gegenden in den Wald geschleppt, an einen Baum gebunden, mit Honig bestrichen und den Ameisen überlassen. In vielen Gegenden Afrikas herrscht heute

noch Menschenraub und Sklavenhandel, daneben eine unglaubliche Unkeuschheit. Das ist die tausendjährige Nacht des Heidentums.

Die alten Griechen und Römer pflegt man als Kulturvölker zu betrachten. Ihre Kultur wusste aber nichts von Keuschheit und von Menschenliebe. In Rom waren die Sklaven rechtlose Ware. Ihre Besitzer konnten sie zu Tode peitschen lassen, niemand fragte danach. Einer fütterte seine Fische mit den hingerichteten Sklaven. Die römischen Damen schwärmten im Zirkus für diejenigen Fechter, die „schön starben“. Mitleid und Menschenliebe galt für Entartung des Herzens. Theater und Kunst waren in Rom in der Kaiserzeit unsäglich gemein. Die Kulturvölker des Altertums gingen an ihren Ausschweifungen zugrunde.

Aber die Philosophie, die berühmten griechischen Weisen, Buddha, der große Lehrer der Inder? Über sie alle reden und schreiben diejenigen viel, die einen angeblichen Ersatz für den von ihnen abgeworfenen christlichen Glauben suchen. Und es ist wahr, sie ahnten etwas davon, dass der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott berufen ist. Sie ahnten etwas von der Vaterliebe Gottes, aber keiner kannte den lebendigen Gott. Keiner wusste den Weg zu Ihm. Auch Buddha nicht. Es ist da viel die Rede von erkennen und pflegen des Göttlichen im eigenen Herzen, von der Erha-

benheit des menschlichen Geistes, der selbst ein Teil des göttlichen Wesens genannt wird, von der Pflicht, an sich selbst zu arbeiten, Gott über alles lieben, sich versenken in die Gottheit, die Brüder lieben, die Welt verachten, das sind sehr schöne Ideale, die auch Buddha kennt. Aber in der Behauptung, dass jeder das kann in seiner eigenen Kraft, darin liegt der Irrtum, darin liegt auch der Grund für den Untergang der alten Kulturvölker. Auch in Indien hat die Weisheit der Weisen gänzlich versagt.

Ungemeine Anstrengungen werden in jenem alten Wunderland noch heute gemacht, um den Weg des Lebens zu finden. Noch gibt es dort 150.000 Fakire, Büsser. Sie tragen glühende Kohlen in eisernen Becken auf dem Kopf oder Spieße durch die Lenden, sitzen jahrelang am gleichen Fleck in der Sonne, springen in Messer und Glasscherben oder werfen sich unter die Räder des Dschagannath-Wagens. Aber die Anstrengungen menschlicher Askese und Selbstqual führen nicht zu Gott, so wenig als menschliche Systeme sittliche Kraft geben können. Gewiss lohnt Gott in Gnade und Barmherzigkeit jedem aufrichtig Suchenden und kommt der Unwissenheit und Torheit entgegen. Denn ob auch die Menschheit ihren Gott verlassen hat, so hat Er sie doch nicht verlassen. Er hat immer versucht in Verbindung mit dem gefallenem Geschlecht zu bleiben.

Der Beweis dafür sind die wunderbaren Geschichten des alten Testaments, das Zeugnis von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, der sich zum Verkehr mit dem sündigen Geschlecht herablässt; als Folge davon ein Schatz heiliger Überlieferung, aufbewahrt in den Familien der Frommen.

An einem Mann, der im Alten Bund hervorragt, sehen wir besonders deutlich, was Gottes Absicht war in Bezug auf uns Menschen. Abraham glaubt, vertraut und gehorcht seinem Gott. Er gibt Ihm alles hin, auch sein Liebstes. Und Gott gibt ihm alles wieder und noch viel mehr dazu. Gott verkehrt mit ihm, wie mit einem Freund und segnet ihn. Gott macht ihn zum Vater einer Familie, deren Vorzug es sein soll, Ihn zu kennen und mit Ihm zu verkehren. Abrahams Nachkommen sollen Gottes besonderes Erbteil sein, das Volk, in dessen Mitte Er wohnt, dem Er Seine Gebote gibt, zu dem Er Seine Propheten sendet.

Doch das so wunderbar gesegnete Volk der Juden konnte sich nicht zu der Höhe seines Berufs erheben. Es weigerte sich in Gottes Gegenwart zu kommen. Es sprach zu Mose: Rede du mit Gott; wir möchten sonst sterben. Statt dass es sich zu einem königlichen Priestertum Gottes hätte erziehen lassen, nötigte es Gott, es durch schwere Gerichte in die Bande des Bundes zu zwingen. Fortan musste Gott

im Dunklen wohnen. Er musste dem Volk Israel nach und nach Seine Gegenwart wieder ganz entziehen. Statt dass es Ihn als seinen HErrn und König erkennt und liebt, begehrt dies Volk, in völliger Verkennung seines großen Vorzugs, einen König, wie ihn alle andern Völker haben. Gott kann Israel nicht als das Volk Seiner Wahl vollenden. Er muss es für eine lange Zeit beiseite stellen.

Vier Dinge aber waren Gott möglich inmitten dieses Volkes. Erstens, Gott konnte Israel ein kurzes und bündiges Gesetz geben, ein unmissverständliches Zeugnis Seines Willens, die zehn Worte, eine heilige Lebensregel, in der die Liebe zu Ihm, dem Einen, lebendigen und wahrhaftigen Gott, obenan steht. Und daneben die Liebe zu den Brüdern. Zweitens, Gott konnte Israel einen schönen, Herz erhebenden Kultus geben, voll tiefer, geistlicher Bedeutung. Das Dritte war der Schatz der Prophetie, die große Menge weit ausschauender Verheißungen und Warnungen, eine unerschöpfliche Quelle von Licht aus dem oberen Heiligtum. Das Vierte endlich war Jesus selbst. Gott fand Familien, fand fromme, treue Menschen, die nach Ihm verlangten, die Er vorbereiten konnte zur Aufnahme Seines Sohnes.

Jesus Christus kam. Das Wort ward Fleisch. Es war nichts an Ihm, das uns gefallen hätte, nichts,

was Ihn nach der Weise anderer Menschen ausgezeichnet hätte: Kein königlicher Purpur, kein Künstlerlorbeer, kein Gelehrtenruhm war Ihm eigen. Kein Titel, keine Feldherrnehre, keine asketischen Leistungen empfahlen Ihn. Er gebot über keine große Jüngerschar. Er besaß keine Macht und keine Schätze dieser Welt. Sein Weg war Selbstverleugnung und Niedrigkeit. Sein Ende war das Fluchholz. Seine Wunder waren ausschließlich Werke der Liebe an Armen, Trauernden und Elenden. Nichts zum Schauen, nichts zum Staunen, nichts zum Prahlen. Seine einzige Krone hienieden die Dornenkrone. Und doch war Er der Größte unter allen. Das Zeugnis Seiner Lippen, das Zeugnis Seiner Taten, das Zeugnis Seines Todes - es ist die einstimmige Verkündigung eines unaussprechlichen Fortschritts der Offenbarung des lebendigen Gottes. Aus jedem Seiner Worte, jeder Seiner Taten leuchtet die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Israel kannte Gott als seinen Vater. Aber durch Ungehorsam, durch Menschensatzungen und Unglauben war das Verhältnis der Liebe und des Vertrauens zerstört. Israel wusste, dass Gott sein Heiland sein wollte. Aber es hatte an die Erwartung des Messias fleischliche Hoffnungen und Spekulationen seines nationalen Hochmuts angeknüpft. Und als diese nicht in Erfüllung gingen, konnte es Ihn nicht erkennen, als Er in ihrer Mitte stand. Israel wusste

kennen, als Er in ihrer Mitte stand. Israel wusste vom Geist Gottes. Es wusste, dass Gott durch Seinen Geist in Seinem Volk als in Seinem Tempel wohnen wollte. Aber es hatte der Leitung des Heiligen Geistes widerstanden.

Nun sprach Gott durch Christi Mund und durch Christi Leben und Sterben. Und Er spricht heute noch. Weihnacht, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, das sind die großen Reden Gottes an uns. Das ist nicht eine Gottheit, von der niemand etwas Gewisses weiß; über deren Wesen und Wirken Philosophen und fromme Männer schöne Worte machen. Nein, das ist ein Vater, der uns liebt, und wir sind Seine geliebten Kinder. Das ist ein Heiland, der uns erlöst, und wir sind das Volk Seiner Weide und die Schafe Seiner Hand. Das ist ein Heiliger Geist, der in uns wohnt, und wir erfahren Seine Kraft in uns täglich und stündlich. Sonntag für Sonntag schmecken wir die Freundlichkeit des HErrn. Unser geistliches Leben wächst. Wir frohlocken in Erfahrung, in heiliger, gewisser Erfahrung der Gegenwart unseres HErrn.

Gott hat an unserer Menschennatur überaus wunderbar gehandelt. Dadurch, dass Christus unsere Natur aufnahm in die Einheit Seiner göttlichen Person, dadurch, dass Er als ein Mensch wie wir, uns

gleich in allen Dingen, ausgenommen die Sünde, ein reines und heiliges Leben führte, und dann sich selbst als ein heiliges, schuldloses und unbeflecktes Lamm dem Vater zum Sündopfer darbrachte, dass Er in unserer Menschennatur starb und durch das Reich des Todes hindurchging, dass Er dann unsere gemeinsame Natur in Seiner Auferstehung aus dem Tod wieder hervorbrachte in einer neuen, bisher unbekanntten Schönheit und Herrlichkeit, dadurch hat Er diese unsere Natur gereinigt, geweiht und zubereitet zur ewigen Wohnstätte Gottes (cf. Cardale Vorl.).

Nun ist der HErr in unserer gemeinsamen Menschennatur zum Himmel aufgefahren. Dort ist Er unser Bruder und unser Gott in einer Person- wahrhafter Gott und zugleich wahrhafter Mensch in alle Ewigkeit - erhöht zur Rechten des Vaters, und alle Gewalt ist in Seine Hand gegeben. In die Hand eines Menschen, dessen Geheimnis es ist und seit Seiner Menschwerdung immer war, der wahrhaftige Gott zu sein, der Genosse des Vaters in dem unaussprechlichen Geheimnis der Hochheiligen Dreieinigkeit, aber eines wahren Menschen. Und die ganze Menschheit hängt an Ihm, als ihrem Haupt und König. Und Er vertritt sie vor Gott. Er übt ein Hohepriester- und Mittleramt für die Menschen, Seine Brüder, aus, Tag und Nacht. Sein Herz hängt an Seinem Volk auf Erden. Er sendet Seinen Heiligen Geist zu den Seinen.

Ja mehr als das. Er selbst ist in der Wahrheit Seines Heiligen Geistes bei den Seinen auf Erden. Hier sammelt Er sich einen Leib. Hier erduldet Er den Widerspruch der Gottlosen, den Abfall der Untreuen. Hier wird Er zum zweiten Mal gekreuzigt. Und dennoch zieht Er die Hand nicht zurück von Seinem Werk. Er ruht nicht, bis Er sich eine Braut bereitet hat, eine Genossin Seines Throns.

Und Er ist und bleibt an diese Erde gebunden mit der ganzen Kraft Seiner Seele, solange noch ein einziges Seiner berufenen und auserwählten Glieder unvollendet ist.

Wer versteht die Menschwerdung Gottes, das Werk der ewigen Liebe? St. Paulus hat am tiefsten in das Geheimnis unserer Erwählung hineingeschaut. Aber nur wenige haben den Inhalt seiner herrlichen Briefe erfasst. Und wo ist die Erkenntnis des großen Zieles geblieben, dass die Gemeinde als Eine in der Liebe erbaut werden soll als ein vollkommener Mann, zu dem Maße der vollen Größe Christi? (Ephes. 4, 11 etc.).

Sehen wir uns die erste Christengemeinde an. Das war eine Schar von Bekennern, die ein Herz und eine Seele waren; die beteten, dass sich die Stätte bewegte; die alle ihre Güter gemein hatten; die bestän-

dig in der Apostel Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet blieben; die erfüllt waren mit den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes; von denen ihre Feinde sagten: „Seht, wie sie einander so lieb haben!“

Wo waren nun Finsternis und Todesschatten? Ein Licht war aufgegangen für alle, die aufrichtig suchten. Der Weg zu Gott war erschlossen. Gott nahm die Bußfertigen, die in Jesu Namen kamen, an und nannte sie Seine geliebten Kinder. Er machte sie rein und starb zum Sieg über die Sünde und über die Welt; denn Er gab Seinen Geist in ihre Herzen, damit sie in einem neuen Leben wandeln und die Frucht des Geistes bringen konnten. Sie mussten nicht mehr durch allerlei Askese ihr Fleisch abtöten. Sie waren tot dem Fleische, ja sie waren lebendig im Geist; denn Christi Leben war in ihnen. Mit Ihm waren sie Eins. Die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Menschen konnte sie nicht überwinden. Ja, die frohe Hoffnung auf einen nahen herrlichen Sieg auch über den Tod lebte in ihnen. Die Verheißung des Propheten Jesajas von dem, der die Hülle wird wegtun, damit alle Völker bedeckt sind und die Tränen wird abwischen von allen Angesichtern, da war Hoffnungsfreudigkeit. Da war Mut zu sterben und Kraft zu siegen. Da war Leben und Liebe. Der Leuchter mit den sieben goldenen Lampen erfüllte das Heiligtum mit Licht und Glanz. Ja, Glanz und Licht und Leben gingen aus zu den

Juden und zu den Heiden, das Licht der ewigen Liebe.

Leider blieb es nicht lange so. Nicht alle Herzen der Gläubigen waren rein. Es gab solche, die der heiligen Zucht des Geistes widerstanden. Ananias und Saphira logen dem Heiligen Geist. Die Strafe kam sofort über sie. Aber welch ein furchtbarer Schlag war ihre Tat für die junge Christengemeinde! Sie, die im Feuer der ersten Liebe frohlockten, mussten erfahren, dass sie noch in großer Gefahr standen; dass Satan auf sie lauerte, sie zu berücken. Die Juden und Heiden wurden inne, dass auch in der Gemeinde Jesu schlimme Dinge vorkamen. Der zarte Duft, der über der neuen Schöpfung Gottes lag, war dahin, der Schleier der Reinheit und Unschuld gerissen.

Bald hören wir von falschen Brüdern in den Gemeinden. Wir lesen in den Briefen der Apostel, wie sie kämpfen müssen gegen fleischliche Gesinnung; wie sie ermahnen, strafen, warnen, drohen müssen. Wir erfahren, dass die erste Christengemeinde die Hoffnung, die sie in ihren Trübsalen ermutigte und stärkte, nicht erlangt hat. Der Herr konnte die Verheißung Seiner Wiederkunft, die die Freude und der Trost der ersten Jünger gewesen war, damals nicht erfüllen. Der Tod nahm überhand und zugleich ein immer bedenklicheres Zurücksinken der Gemeinde ins Fleisch.

Jesus hatte dies vorausgesehen. Er kannte Seine Jünger wohl. Er erwartete keine Unfehlbarkeit von ihnen.“ Simon, Simon! Satanas hat euer begehrt. Aber Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Jesus warnte Seine Jünger in vielen Gleichnissen: vom vierfachen Ackerfeld; vom Senfkorn, das ein großer Baum wird und die Vögel des Himmels - die bösen Geister - nisten sich in seinen Zweigen ein; von dem Sauerteig, den das Weib nimmt und mischt ihn unter ihren Teig, so dass er ganz durchsäuert wird - die Kirche, die ihre geistlichen Güter durch Einmischen von Schalkheit und Bosheit (1. Kor. 5, 8) ungenießbar macht. Er hatte geredet von der Ungerechtigkeit, die überhand nehmen, von der Liebe, die in vielen erkalten würde.

Die Christen aus den Juden wollten die Beschneidung nicht lassen. Sie wollten auf den Ruhm nicht verzichten, Abrahams Same, Gottes besonderes Volk zu sein durch den Vorzug ihrer Geburt. Die Christen aus den Heiden fassten das Evangelium als eine neue Philosophie auf, über der sie sich zankten und Parteien bildeten. Der Apostel musste den Korinthern ernste Worte schreiben. Er musste ihnen das Vorbild Israels vor Augen stellen, das in der Wüste dahinsank, ohne das Ziel zu erreichen. Er musste die Befürchtung aussprechen, dass durch die List der

Schlange auch ihre Sinne verrückt würden von der Einfalt in Christo.

Dann kam der Tag von Milet. Der Apostel Paulus versammelte zum letzten Mal die kleinasiatischen Bischöfe um sich, und kündigte ihnen an, dass er, als ein im Geist gebundener Mann von ihnen Abschied nehmen müsse für immer. Er ermahnte sie zur Wachsamkeit, weil gräuliche Wölfe kommen würden, die die Herde nicht verschonen würden. Und auch aus ihrer eigenen Mitte würden Männer aufstehen, die verkehrte Lehren vortragen und Spaltungen anrichten.

Warum war der Apostel im Geist gebunden? Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage: durch den Widerstand der Gemeinden. Sie konnten sein Apostelamt nicht mehr ertragen. Sie wollten sich nicht dem HErrn entgegenführen lassen. Sie wollten ihre Ruhe haben in dieser Welt. Schon sah Paulus den Abfall sich erheben. Schon war ihm vom HErrn geoffenbart, dass er seine Arbeit nicht zu Ende führen werde. „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist nahe“ (2. Tim. 4, 6).

Sein Mitarbeiter Timotheus ist es, dem der Apostel von zweierlei Abfall schreibt. Im 1. Brief von einem falschen Christentum, das die Ehe bekämpft und

Fasten predigt, im z. Brief von der Empörung gegen Gottes Gesetz und Ordnung. An die Thessalonicher schreibt er von der Offenbarung des Widerchrist, von dem der Prophet Daniel geweissagt hatte. Der Hebräerbrief stellt uns mitten in die Krisis hinein: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion - auf seiner Höhe seid ihr noch nicht. - Weigert euch nun nicht der Züchtigung des HErrn“ Der Apostel Petrus musste das schreckliche Wort aussprechen: „Es ist Zeit, dass anfangs das Gericht am Hause Gottes. „ Ja, sein zweiter Brief ist eine einzige Warnung: „Denn der HErr verzieht nicht die Verheißung. Er hat aber Geduld und will, dass sich jedermann zur Buße kehre.“ Und so ist's mit dem Brief Judä. Was für ergreifende Warnungen sind erst im Buch der Offenbarung St. Johannes enthalten.

Unter den sieben kleinasiatischen Gemeinden (Kap. 2 und 3) werden fünf feierlich gerügt und zur Buße aufgefordert. Ephesus: „Ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ Laodizäa: „Wo du nicht Buße tust, wird dich der HErr ausspeien aus Seinem Munde.“ Von einer beständigen Steigerung des Abfalls und der Gerichte ist die Rede. Vom Reich des Widerchrist, von einer großen Stadt Babylon, der Stadt, die ihrem Gott untreu ist und mit den Königen der Erde buhlt. Das heißt doch eine Kirche, der es mehr um irdische Ehre, Macht und Besitz zu

tun ist, als um Reinheit und Heiligkeit und Ehre bei Gott.

Gottes Ringen, den Abfall Seines Volkes aufzuhalten, war vergeblich. Es hatte augenscheinlich nur den einen Erfolg, dass von den Kritikern des zweiten Jahrhunderts - aus inneren Gründen, wie man heute sagen würde - gerade der z. Brief Petri und das Buch der Offenbarung für unecht gehalten wurden. So wenig war man fähig, den Ruf zur Buße zu verstehen. Der Weg der Kirche ging nur tiefer hinab in die Finsternis und in die Schatten des Todes.

Von nun an ist Gottes Werk ein unausgesetztes, ununterbrochenes Ringen, durch 19 (20) Jahrhunderte bis auf uns, um Sein Volk zur Umkehr zu bringen. Verfolgungen, Kriege, Hungersnot, teure Zeit, Seuchen und die Sendung von Bußpredigern und Reformatoren hatten nur diesen einen Zweck. Gott gibt das enge Verhältnis nicht wieder auf, in das Er durch die Menschwerdung Seines Sohnes zu unserem Geschlecht getreten ist. Er hat eine Auswahl in die Wege geleitet, die Seinem Sohne zugehört, als Sein Leib, Seine Ihm angelobte Braut, und Er gehört zu ihr als ihr Haupt. Er will sie zu sich emporziehen und zum Segenswerkzeug machen für alle Seine Kreaturen. Aber wann wird sie genug haben an ihren eigenen Wegen? Wann wird sie verzichten auf den Einfluss,

die Ehre und Macht dieser Welt? Wann wird sie sich auf ihren himmlischen Beruf besinnen? Brüder, lasst uns Tag und Nacht darum bitten.